



## Konzeption und Durchführung eines Stakeholder-Involvements in BiK<sup>F</sup> (am Beispiel der ersten Phase von „Wald- und Forstsysteme der Zukunft“)

Johannes Litschel<sup>2</sup>, Engelbert Schramm<sup>1, 2</sup>

<sup>1</sup> Projektbereich F Ergebnis-Transfer und sozial-ökologische Aspekte klimabedingter Biodiversitätsveränderungen

<sup>2</sup> Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE)

**Abstract:** This paper summarizes the conception of the stakeholders' involvement in the first stage of the project BiK<sup>F</sup> „Forest and forestry systems of the future“. In times of climate change forestry faces new conditions and challenges. This applies especially to silvicultural methods. Depending on the intensity of climate change new concepts have to be developed. The project's goal was set to discuss and to rate scientific scenarios and to derive recommendations of action in co-operation with stakeholder groups of forestry and forest research. With regard to this objective, a stakeholder workshop was held in the project's first stage to establish issues and topics of discussion. Potential stakeholders were chosen based on a discourse field analysis. A selection was informed on the project's endeavour and was invited to the workshop. Most of the invited came to the workshop on 2<sup>nd</sup> February 2010 in Frankfurt/Main. At the workshop three speakers gave talks on the central topics 'Deciding in times of uncertainty' and 'Choosing tree species for climate change' and presented the scenario on the effects of Mediterranean oaks in Central European forests. Furthermore, two working groups on different topics have been set up and room for plenum discussions was given. Evaluating the workshop, some important insights for the conception of the stakeholders' involvement and the organisation of future stakeholder workshops have been gained. The different behaviour of participants during the discussion allowed deriving four hypotheses which will be tested in the future. In addition, some recommendations for issues and contents can be made. Also some flaws in planning and preparation became obvious.

### 1 Zusammenfassung

Im folgenden Paper wird die Konzeption des Stakeholder-Involvements für das BiK<sup>F</sup>-Projekt „Wald- und Forstsysteme der Zukunft“ zusammenfassend dargestellt. In Zeiten der Diskussion um Art und Ausmaß der Klimaerwärmung ist es auch in der Forstwirtschaft an der Zeit, sich auf mögliche neue Verhältnisse einzustellen. Dies betrifft vor allem das waldbauliche Vorgehen. Je nach Intensität des Klimawandels müssen neue Konzepte entwickelt werden. Das Projekt hat sich zum Ziel gesetzt, zusammen mit Stakeholdern (Anspruchsgruppen) des Waldes naturwissenschaftliche Szenarien zu bewerten und daraus Handlungsempfehlungen abzuleiten. Ausgehend von dieser Forschungsfrage wurde in der ersten Phase dieses Projektes ein Stakeholder-Workshop (WS) durchgeführt. Bei diesem Workshop sollten Themenfelder und aufbauend auf

einem Impulsreferat weiterführende Diskussionsfelder erarbeitet werden. Der Auswahl der Stakeholder ging eine Diskursfeldanalyse voraus, aus der eine vorläufige Liste möglicher Anspruchsgruppen abgeleitet wurde. Eine hessenbezogene Auswahl von Repräsentanten dieser Stakeholder wurde über das Forschungsvorhaben informiert und eingeladen. Die meisten der Eingeladenen kamen zum Workshop am 2. Februar 2010. Verschiedene Referate zu den Themen Baumartenwahl und Entscheiden unter Unsicherheit wurden gehalten und das erarbeitete Szenario vorgestellt. Darüber hinaus wurden zwei moderierte Arbeitsgruppen zu verschiedenen Aspekten des Szenarios eingerichtet und Platz für Diskussionen vorgesehen.

---

Die vorliegende Arbeit wurde durch das Forschungsförderungsprogramm „LOEWE – Landes-Offensive zur Entwicklung Wissenschaftlich-ökonomischer Exzellenz“ des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst finanziell unterstützt.

Bei der Auswertung des Workshops konnten wichtige Erkenntnisse hinsichtlich der Konzeption und der weiteren Organisation des Stakeholder-Involvements im Projekt gewonnen werden. Aus dem unterschiedlichen Diskussionsverhalten der einzelnen Stakeholder wurden vier Hypothesen zum Interesse abgeleitet, die künftig weiter überprüft werden. Zudem können einige thematische und inhaltliche Empfehlungen für kommende Veranstaltungen ausgesprochen werden. Weiterhin wurden einige Schwachstellen bei der Planung und Vorbereitung identifiziert, die für den weiteren Stakeholderdialog berücksichtigt werden können.

## 2 Problemstellung des Projektes „Wald- und Forstsysteme der Zukunft“

Das 2008 gegründete LOEWE-Biodiversität und Klima Forschungszentrum will mit wissenschaftlichen Beiträgen unter anderem die Gesellschaft bei der Erfüllung der Biodiversitätskonvention und bei der Anpassung des Wirtschaftens an die veränderten Klimabedingungen unterstützen. Dazu ist ein Transfer der Forschungserkenntnisse in die politische und in die sozio-ökonomische Praxis erforderlich. Dieser Transfer aus der Forschung in die Gesellschaft wird dann erleichtert, wenn möglichst alle gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Anspruchsgruppen der entsprechenden Handlungsfelder am Transfer beteiligt werden und die Ergebnisse frühzeitig diskutieren können.

Für eine möglichst effektive Zielerreichung sollen daher vom Projektbereich F „Wissenstransfer und sozial-ökologische Dimensionen des Biodiversitäts- und Klimawandels“ von BiK<sup>F</sup> die bio- und klimarelevanten Daten und Erkenntnisse des Forschungszentrums ausgewertet und in einer Weise aufbereitet werden, dass sie entsprechende Resonanz bei den Anspruchsgruppen und der Politik erzielen können. Unter anderem ist zu untersuchen, ob die Erarbeitung von Szenarien einer veränderten Fauna und Flora (bzw. veränderter Ökosystemfunktionen) in Kombination mit der Abschätzung der sozial-ökologischen Wirkungen dieser Szenarien<sup>1</sup> eine adäquate Form der Aufbereitung des in BiK<sup>F</sup> erarbeiteten Wissens darstellt. Probeweise werden daher die Ergebnisse der Forschung in geeignete Anspruchsgruppen eingespielt. Dazu findet ein Stakeholder-Involvement statt, das durch eine Begleitforschung gestützt wird.

Das Projekt „Wald- und Forstsysteme der Zukunft“ (das im Projektbereich F des Zentrums angesiedelt ist)

stellt zur Erfüllung der genannten Aufgaben auf das Handlungsfeld Waldschutz und Forstwirtschaft ab. Im Zentrum des Szenarios und der auf diesem aufbauenden Wirkungsabschätzung steht der Einsatz mediterraner Eichen für eine sanfte Klimaadaptation der heimischen Waldökosysteme, die wissenschaftliche Grundidee des Projektes „Wald der Zukunft“ (das im Projektbereich C des Zentrums angesiedelt ist) und soweit möglich auch dessen Ergebnisse.

In der ersten Phase des Projektes ging es darum, einen Stakeholderdialog zu konzipieren und in einem ersten Workshop zu erproben. Das Stakeholder-Involvement wird im Sinne eines Monitorings begleitet und formativ ausgewertet (Scriven 1991, Bergmann/Jahn 2008). Aus dieser Begleitforschung lassen sich Schlussfolgerungen für das weitere Stakeholder-Involvement ziehen (vgl. Kap. 9).

## 3 Das Stakeholder-Konzept

Der Begriff des „Stakeholders“ oder „Anspruchsträgers“ entstammt ursprünglich dem betrieblichen Management, ist aber seit einigen Jahren auch in der Nachhaltigkeitsforschung gebräuchlich (vgl. Walk 2008: 58ff.). Eigentlich ist der Begriff „Stakeholder“ als Gegenpart zu „Stockholder“ gefasst, also zum Anteilseigner und Investor eines Unternehmens (Barth 2007: 45). Neben Kapitalgebern sind Unternehmen nach dem Stakeholder-Konzept auch weiteren Anspruchsgruppen verpflichtet. Dadurch steigt die Anzahl der Einflussnehmer an, was eine breitere und verbesserte Grundlage für Managemententscheidungen erlaubt, wobei diesen aber ein längerer und aufgrund des Stakeholder-Involvements komplexerer Entscheidungsprozess vorausgeht. Ein Stakeholder ist dabei „jedes Individuum, oder jede Gruppe, die auf die Organisation und ihre Aktivitäten einwirken oder selbst von ihr beeinflusst werden kann“ (de Colle 2004: 527). Je nach Funktion des Stakeholder-Involvements kann weiterhin zwischen primären (Aktionäre, Kunden etc.) und sekundären Stakeholdern (Interessengruppen, Verbände, Medien etc.) unterschieden werden (nach Freeman, zitiert aus de Colle 2004: 527). Weiterhin werden in der Literatur von den externen Stakeholdern gelegentlich auch interne Stakeholder unterschieden. Dazu gilt es aber festzulegen, was als intern und was als extern gilt (z.B. entlang der Grenze eines Unternehmens, vgl. Zell 2008: 38).

Oesten und Roeder haben bereits im Handlungsfeld von „Wald- und Forstsysteme der Zukunft“ den Stakeholder-Ansatz verwendet. Sie sehen Forstbetriebe als quasi gesellschaftliche Institutionen, die einen „konfliktreichen ‚Ort‘ widerstreitender Interessen von internen und externen Anspruchsgruppen [...]“ darstellen

<sup>1</sup> Im Zentrum können hier insbesondere die Auswirkungen und Folgen für die direkte und indirekte Nutzung in Form von ecosystem services stehen (vgl. Loft/Lux 2010).

(Oesten/Roeder 2008: 125). Somit sind Forstbetriebe in ihrem Handeln nur bedingt autonom. Die Autoren haben auch die Stakeholder von Forstbetrieben identifiziert (vgl. Abb. 1). Dabei weisen sie darauf hin, dass es zwischen den einzelnen Stakeholdern personelle Überschneidungen geben kann (Zugehörigkeit einer Person zu mehreren Anspruchsgruppen) (Oesten/Roeder 2008: 126). Letztlich stelle sich für den Forstbetrieb die Aufgabe, Glaubwürdigkeits- und Verständigungspotenziale gegenüber den Stakeholdern aufzubauen und zu erhalten. Im Dialog mit den Stakeholdern sollen ihre Ansprüche in den betrieblichen Entscheidungen Berücksichtigung finden. Daher müssen diese angehört und ernst genommen und möglichst ein Konsens mit ihnen gefunden werden.

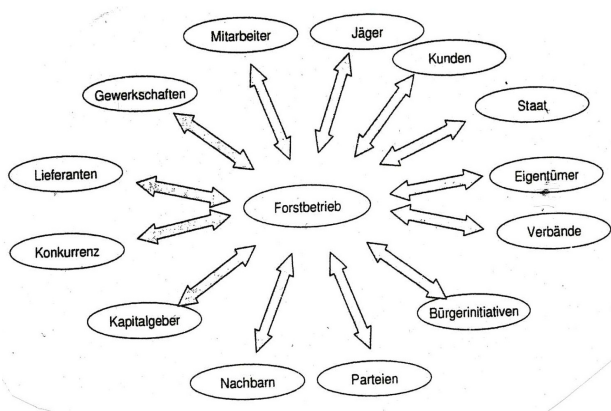


Abb. 1: Stakeholder-Map eines Forstbetriebes  
(aus Oesten/Roeder 2008: 126)

### 3.1 Stakeholder von (Forschungs-)Projekten

Der Stakeholder-Ansatz lässt sich nicht nur auf Unternehmen insgesamt anwenden, sondern kann auch in Projekten zum Tragen kommen. Das bezieht sich einerseits auf unternehmerische Tätigkeiten, die teilweise projektförmig ablaufen, aber auch auf Forschungsprojekte. Projekte sind zwar nur auf Zeit angelegt, haben aber ebenfalls eine Umwelt, die sich in Shareholder (Auftrag- oder andere Geldgeber) und Stakeholder aufteilen lässt. Nach ISO 10006 sind Stakeholder eines Projektes alle Personen, die ein Interesse am Verlauf oder Ergebnis eines Prozesses/Projektes haben oder von ihm in irgendeiner Weise betroffen sind.

In der Nachhaltigkeitsforschung werden häufig alternative Lösungsansätze erforscht; zunehmend ist in diesen Projekten anstelle einer rein wissenschaftlichen Kommunikation eine Kommunikation zu beobachten, die Stakeholder bewusst einbezieht: Die Forschung verfolgt nicht nur Ideen der Stakeholder. „In ihrer radikalsten Ausprägung“ integriert sie die Stakeholder vielmehr beobachtend, beratend und sogar aktiv in den Forschungsprozess selbst, sodass dieser auch auf Vor-

gaben der einbezogenen Stakeholder beruhen kann (Glaeser 2000: 176).

Seit Mitte der 1990er Jahre haben zahlreiche Vorhaben, insbesondere im Bereich der Nachhaltigkeitsforschung, Stakeholder ausdrücklich berücksichtigt (vgl. Weaver et al. 1999, Luley/Schramm 2003). In Umsetzungsprojekten, etwa in der internationalen Zusammenarbeit, kommt es ebenfalls regelmäßig zu einem Stakeholder-Involvement (vgl. IUCN 2009).

Dieser Einbezug von Stakeholdern verändert nicht nur die Fragestellungen der Forschung und die Art von Wissen, die im Forschungsprozess berücksichtigt wird. Auch die Art und Weise, wie die Forschungsergebnisse von der Gesellschaft aufgenommen werden, verändert sich durch das Stakeholder-Involvement. Forschungsergebnisse werden dann nicht länger alleine in herkömmlicher Weise über Publikationen, Poster oder Vorträge auf Konferenzen verbreitet; „vielmehr ist es der Produktionsprozess selbst, über den die Informationen auf die Nutzer und Interessenten der spezifischen Forschung, also die ‚Stakeholder‘ in einem definierten sozioökonomischen Bereich, verteilt werden“ (Glaeser 2000: 176, vgl. auch Luley/Schramm 2003).

Entsprechend wird es auch möglich, bei diesen Stakeholder-Runden die Aufnahme der Forschungsergebnisse zu beobachten und daraus Rückschlüsse zu ziehen. Im Zentrum solcher Auswertungen steht bisher zumeist die Optimierung der Forschungsergebnisse; in gleicher Weise ist aber auch möglich, zu fragen, welche Instrumente und Strategien besonders erfolgversprechend sind, um das von der Forschung erarbeitete Wissen effizienter aufzunehmen bzw. sich aktiv anzueignen und hierfür die Rezeptionsprozesse im Stakeholderdialog als Grundlage zu nehmen.

**Exkurs:** Barth nennt drei Ansätze, denen die Stakeholdertheorie folgt: Beim *deskriptiven* Ansatz wird die Sichtweise der Anspruchsgruppen eines Unternehmens verfolgt, um den Unternehmen die Anspruchsgruppen und deren Sichtweise zu verdeutlichen. Der *instrumentelle* Ansatz der Stakeholdertheorie beschreibt hingegen den ökonomischen Zweck. Ein Unternehmen sollte sich demnach mit den Interessen und Ansprüchen der Stakeholder auseinandersetzen, um seine Primärziele wie Gewinnmaximierung und Wachstum optimal erreichen zu können. Stakeholder nutzen dem Unternehmen, die Beziehung zu ihnen ist bedeutend für die Erfolgssicherung. Der *normative* Ansatz hingegen behandelt die moralische Verpflichtung, die ein Unternehmen gegenüber seinen Stakeholdern hat. Ethisches und moralisches Handeln fördert für das Unternehmen nicht nur den Markenwert, sondern auch das Image.

### 3.2 Funktionen der Stakeholderanalyse

Unter einer Stakeholderanalyse versteht man die (systematische) Identifikation und Beobachtung der für ein Projekt relevanten Anspruchsgruppen und Akteure. Stakeholderanalysen lassen sich sehr unterschiedlich durchführen (vgl. Moser 2009, Zell 2008: 39). Jede Stakeholderanalyse gibt jedoch im Kern Antworten auf die folgenden drei Fragen:

- Welche Personen bzw. Personengruppen und Institutionen müssen als potenzielle Stakeholder des Projektes betrachtet werden?
- Welchen Einfluss haben die potenziellen Stakeholder, d.h. insbesondere welchen Einfluss haben sie auf die Verbreitung der Ergebnisse des Projektes und die Umsetzung seiner Erkenntnisse?
- Wie werden sich die potenziellen Stakeholder in Bezug auf das Projekt verhalten?

## 4 Der Stakeholderdialog

Der Dialog mit den Stakeholdern ist der zentrale Punkt im Stakeholder-Prozess; er erlaubt eine strukturierte Form der Auseinandersetzung mit den Stakeholdern. In ihm können Probleme mit beteiligten Anspruchsgruppen thematisiert und verständigungsorientiert diskutiert werden (Zöller 2005: 62). Dialoge bieten grundsätzlich die Möglichkeit, „Zwecke und Handlungen hinsichtlich ihrer Moralität“ zu kritisieren, zu bewerten und zu beurteilen (Lueken 1996: 77, zitiert aus Zöller 2005: 63). Zweckerationales und strategisches Handeln sollte nach dieser Einstellung im Dialog möglichst unterbleiben. Im weitesten Sinne können nach diesen Ansprüchen durchgeführte Dialoge mit Mediationsverfahren verglichen werden (Zöller 2005: 62f.).

In der Praxis ist beim Stakeholderdialog ein Engagement der Unternehmung bzw. des durchführenden Projektes vorgesehen, das „nicht im Vorhinein definiert ist, sondern durch den Diskurs mit Stakeholdern erst konkretisiert wird“ (Barth 2007: 54). Art und Qualität des Engagements sowie die Auswirkung des Austausches zwischen Unternehmen und Anspruchsgruppen stehen also nicht *vor* dem Dialog fest, sondern werden letztlich erst *während* des Dialogprozesses entwickelt.

Zöller nennt drei wichtige Voraussetzungen, die für einen erfolgreichen Dialog gegeben sein müssen (vgl. Zöller 2005: 58):

- Alle Teilnehmer, insbesondere aber das Unternehmen, müssen bereit sein, voneinander zu lernen und sich flexibel auf Veränderungen, die sich während des Dialoges ergeben, einzulassen.

- Der Erfolg eines Dialoges ist nur dann gewährleistet, wenn er frühzeitig erfolgt, also so lange, wie Handlungsspielraum besteht.

- Die finanziellen Ressourcen für den Dialog müssen gesichert sein, um beispielsweise Moderation und Beratung finanzieren zu können. Nur so kann der Dialog ausgeglichen und auf wissenschaftlich gesicherter Basis stattfinden.

Für diese Gesprächsform ist von großer Bedeutung, dass die Kommunikation durch beide Seiten stattfindet und sich nicht auf eine persuasive Übermittlung von bereits feststehenden Entscheidungen beschränkt. Ein Dialog ist nicht zwingend auf Konsens ausgelegt. Oftmals ist es bereits ein erstrebenswertes Ziel, Sachfragen zu klären, eine Einschätzung der Dialogpartner vorzunehmen und sich ein Bild über die Beweggründe und Ziele der Dialogpartner zu machen (dieser Punkt ist besonders für das hier dargestellte BiK<sup>F</sup>-Projekt von Bedeutung). Folgende Vor- und Nachteile eines Dialoges sind zu nennen (nach Zöller 2005: 64ff.):

#### Vorteile:

- Unvoreingenommene Ansichten und Feedbacks der Partner;
- Vorteilhaft für die Ausarbeitung von Konfliktfeldern;
- Sozialkompetenz der Teilnehmer wird verstärkt (bei ordnungsgemäßer Durchführung des Dialoges);
- Transparenz;
- Verbesserung des Unternehmens-/Projekt-Images;
- Besseres Verständnis der Unternehmung beim Umfeld;
- Krisenprävention: Unternehmen/Projekt wird als glaubwürdig wahrgenommen. Kritikern wird „der Wind aus den Segeln genommen“.

#### Nachteile:

- Nur eine geringe Zahl von Personen ist im konkreten Stakeholderdialog erreichbar.
- Es werden nur Akteure erreicht, die ihre Meinung bereits öffentlich gemacht haben und so als Stakeholder identifizierbar sind. Interessierte, die keine Kritik geäußert haben, können nicht einbezogen werden.

Das hier vorgestellte Dialogschema gilt auch bei einem Dialog von Stakeholdern mit einem Forschungsprojekt. Bezogen auf die Ziele von „Wald- und Forstsysteme der Zukunft“ verringern sich die Nachteile, da es keinesfalls erforderlich ist, alle potenziellen Stakeholder zu erreichen. Die im konkreten Stakeholderdialog angesprochenen Anspruchsträger stehen vielmehr Pars pro Toto für weitere Stakeholder im Handlungsfeld.

Zudem wird damit klar, dass der Stakeholderdialog (ähnlich wie eine Gruppendiskussion auch) als Experi-

ment betrachtet werden kann; im Dialog wird überprüft, wie eine Diskussion zwischen den Anspruchsgruppen verlaufen kann (dabei ist es selbstverständlich, dass sie jeweils einen singulären Verlauf hat und unter anderen Randbedingungen auch ganz anders verlaufen kann).

## 5 Wald und Klimawandel – Vorüberlegungen in der Konzeptionsphase

Die Szenarien der Klimaforschung prognostizieren für Mitteleuropa einen Klimawandel von den derzeitigen Klimabedingungen hin zu trockeneren und wärmeren Sommern und milden, feuchten Wintern. Diese klimatische Veränderung kann zum Problem für einheimische Wälder werden:

1. Außer im Nordosten Deutschlands und im alpinen Bereich sowie im Schwarzwald werden standortsferne, instabile Nadelholzbestände (Fichte, Douglasie, ggf. Kiefer) vermehrt Gefährdungen durch Hitze- und Trockenstress und Sekundärschädlinge ausgesetzt, die bei wenig artgerechten Standortbedingungen noch verstärkt werden (fehlende Resistenz).
2. Die klimatische Entwicklung hat seit der letzten Eiszeit dazu geführt, dass mit dem Wechsel von mäßig warmen, frostfreien Sommern und (minder) kalten Wintern sommergrüne Laubbäume besonders begünstigt wurden. Allerdings sind die einheimischen Laubbäume nur mäßig an die erwartete Trockenheit angepasst.

In beiden Fällen drohen Störungen im Ökosystem und ökonomische Ausfälle. Insbesondere besteht dadurch eine erhöhte Schadensanfälligkeit gegenüber klimatischen Extremereignissen wie Starkregenfällen und vor allem Sturmereignissen. Hier waren in der Vergangenheit bereits hohe Schäden zu verzeichnen (z.B. Orkan „Lothar“ 1999 und Orkan „Vivian/Wiebke“ 1989). Laut den Szenarien der Klimaforscher wird sich im Zuge des Klimawandels die Häufigkeit von Stürmen dieser Größenordnung in den nächsten Jahren und Jahrzehnten erhöhen.

Das Voranschreiten des Klimawandels ist unter Wissenschaftlern kaum bestritten. In Bezug auf den Wald und seine Bewirtschaftung herrschen allerdings derzeit noch viele Unklarheiten, wohin die Entwicklung gehen könnte. Dies liegt insbesondere daran, dass bei in heimischen Wäldern bereits etablierten Baumarten keine endgültigen Aussagen über deren Klimaverträglichkeit bzw. die Anpassungsfähigkeit gemacht werden können. In Kombination mit der Langfristigkeit, die das Planen in der Forstwirtschaft bestimmt, existiert hier ein großer Unsicherheitsfaktor im Hinblick auf klimastabile Wälder.

Dieses Handeln unter Unsicherheit wird noch weiter dadurch verstärkt, dass auch das Ausmaß des Klimawandels unklar ist und insbesondere seine regionalen Auswirkungen nicht prognostizierbar sind. Geht man nichtsdestotrotz von einer Temperaturerwärmung zwischen 1,1 und 6,4 °K aus (IPCC 2007), lässt sich erahnen, dass viele derzeit forstwirtschaftlich genutzte Baumarten auf ihren derzeitigen Standorten Probleme bekommen werden. Nicht nur für die Fichte, die aufgrund häufiger Standortsferne bereits jetzt unter Trockenheit und extremen Wetterereignissen leidet, sondern auch bei der Weißtanne und der Waldkiefer ist davon auszugehen, dass eine (vertikale) standörtliche Verschiebung stattfindet. Da die Art und Schnelligkeit, mit der der Klimawandel voranschreitet, nicht konkret vorausgesagt werden kann, können auch über ein künftiges waldbauliches Management und das „Waldbild 2100“ nur Vermutungen angestellt werden.

Als Antwort auf die Klimaveränderung müssen Handlungsmöglichkeiten gefunden werden, um die Resistenz und Resilienz der Waldökosysteme gegenüber Hitze und Trockenheit erhöhen und (zumindest) die bewirtschafteten Wälder an die zukünftigen Klimabedingungen anzupassen. Für diesen Waldumbau werden nicht nur einheimische Baumarten in Betracht gezogen, sondern auch Neophyten und mediterrane Laubbaumarten. Ziel könnte sein, durch eine Vielfalt in der Bestandesstruktur (Samenbäume, Kleinstandorte zur Verjüngung, standortangepasstes Mischungsverhältnis, genetische Variabilität der Verjüngung etc.) die gewünschte Resilienz bzw. Elastizität zu erzielen (vgl. Höllerl 2009).

Auch in der Planung des ohnehin ablaufenden ökologischen Waldumbaus ist der zu erwartende Wandel der klimatischen Bedingungen zu berücksichtigen. Die Chancen und Risiken dieser Umstrukturierung der Wald- und Forstökosysteme (Fritz 2006) beinhalten mögliche Erweiterungen des genetischen und Artenspektrums hin zu mehr Vielfalt (einschließlich neu eingeführter Baumarten) und können auch zur Klimaanpassung der Wald- und Forstsysteme genutzt werden. Aus ihr lassen sich Fragen wie die folgenden gewinnen, die fächerübergreifend und aus den Perspektiven unterschiedlicher Praxisbereiche erörtert werden sollten: Wie sieht eine klimaangepasste Waldbewirtschaftung aus? Welche Änderungen ergeben sich in naturschutzfachlicher Hinsicht? Welche Sekundärschäden müssen beachtet werden? Wie sollen sich Fauna und Flora in heimischen Wäldern entwickeln? Welche Vorstellung haben wir heute von zukünftigen Wald(öko)systemen und wie sind sie erreichbar? Wie wirkt sich das Baumartenspektrum auf einen möglichen Zertifizierungsprozess der Wälder aus? Welche Verwendung gibt es für mögliche neue Hölzer?

Eine derartige Diskussion über den „Waldumbau“ wird aber dadurch erschwert, dass der Klimawandel in seiner regionalen Ausprägung keineswegs eindeutig bestimmbar ist.

## 6 Konzeption des Stakeholderdialoges

Die in Kapitel 3 und 4 benannten Grundlagen zum Stakeholderdialog und die Erfahrungen aus dem betrieblichen Management und Projekten der Nachhaltigkeitsforschung werden auf das Forschungsprojekt angewandt, in dem eine Folge von Workshops durchgeführt werden soll.

### 6.1 Auswahl der Stakeholder

Die Auswahl der Stakeholder erfolgte auf der Basis der zuvor durchgeführten Diskursfeldanalyse (vgl. Schramm/Hartard 2009, Hartard/Schramm 2009). Dabei zeigte sich, dass für die Fragestellung folgende Stakeholdergruppen zu berücksichtigen sind: Staatsforst, Privatwald, Kommunalwald (Forstpraxis und Eigentümer), Forst- und Holzindustrie, Politik (Forst- und Naturschutzpolitik), Forschung, Naturschutz- und Forstverbände und Zertifizierungsverbände. Weiterhin wurden Jäger, Wander- und Tourismusverbände sowie aufgrund der besonderen Wasserhaushaltssituation die Wasserversorger berücksichtigt. Diese Ergebnisse stimmen zu einem guten Teil mit denen von Oesten/Roeder (s.o.) überein.

Diese Anspruchsgruppen können folglich in eine Stakeholder-Map eingetragen werden, die für das Projekt „Wald- und Forstsysteme der Zukunft“ die folgende Gestalt annimmt (Abb. 2):

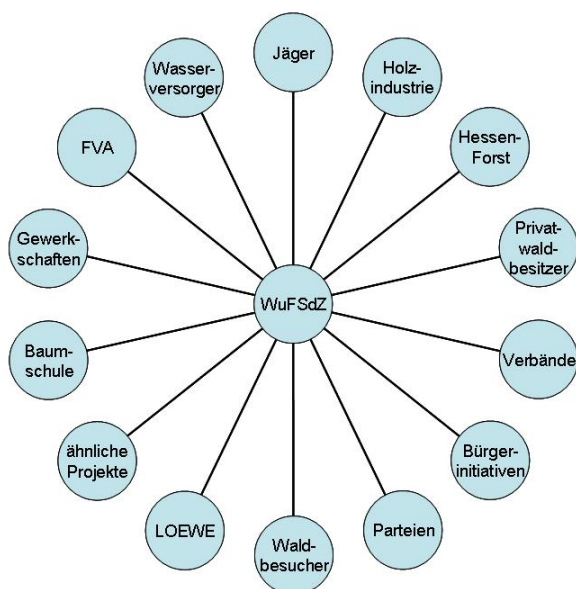


Abb. 2: Stakeholder-Map für das Projekt „Wald- und Forstsysteme der Zukunft“

### 6.2 Zentrum des Stakeholderdialoges

Zunächst wurden verschiedene Alternativen durchdacht, welches der beiden Forschungsprojekte von BiK<sup>F</sup> in das Zentrum des Dialoggeschehens gestellt werden sollte: „Wald- und Forstsysteme der Zukunft“ oder „Wald der Zukunft“. Drei Varianten wurden vorgeschlagen:

- Die beiden Projekte kooperieren stark miteinander. Es wäre daher denkbar gewesen, die beiden Projekte gemeinsam ins Zentrum zu stellen. Dies hätte jedoch erfordert, dass die beiden Projekte eine gemeinsame Position zu den forstwirtschaftlichen und den naturschutzfachlichen Fragen entwickelt hätten (z.B. durch die gemeinsame Erarbeitung von gemeinsamen Szenarien). Denn nur unter dieser Voraussetzung kann die im Zentrum des Dialogs stehende und diesen verantwortende Gruppe relativ *geschlossen* mit den Akteuren in den Dialog treten. Aus zeitlichen und Kapazitätsgründen konnte diese Variante nicht verfolgt werden.

- Als zweite Variante war angedacht, das Projekt „Wald- der Zukunft“ ins Zentrum der Stakeholderdebatte zu rücken. Das Projekt „Wald- und Forstsysteme der Zukunft“ würde in dieser Variation als Manager des Stakeholderdialogs auftreten und „Wald der Zukunft“ eine Plattform bauen. Dies hätte jedoch zur Folge gehabt, dass die Entscheidungen zum Wissenstransfer, die in „Wald- und Forstsysteme der Zukunft“ getroffen werden sollen, und deren forschende Unterfütterung sehr stark auf der Basis der Arbeiten von „Wald der Zukunft“ hätten geschehen müssen.

- In der dritten Variante tritt das Projekt „Wald- und Forstsysteme der Zukunft“ autonom als Zentrum des Stakeholderdialoges auf und ist für die Entscheidungen über das Stakeholder-Involvement alleine verantwortlich. In dieser Variante ist es möglich, Material aus unterschiedlichen Projekten des Zentrums (wie im Antrag vorgesehen) und auch von außerhalb zu bündeln und in den Dialog einzutragen. Dies ermöglicht es auch, sich thematisch breiter aufzustellen.

Aufgrund der vermuteten mittelfristigen räumlichen Reichweite des Projektes „Wald der Zukunft“, dessen Ergebnisse zunächst vor allem in den Wäldern der planaren (kollinen) Stufe, insbesondere der Rheinischen Tiefebene, umsetzbar scheinen, wurde davon abgesehen, den Workshop ausnahmslos auf den Aspekt der mediterranen Laubbaumarten zu konzentrieren. Bei der weiteren Planung des Stakeholder-Involvements entschied sich das Projekt nach Rücksprache mit „Wald der Zukunft“ daher für die dritte Variante; die Diskussion um die Baumartenwahl als Mittel zur Klimaanpassung der Wald- und Forstsysteme stellt damit nicht unbedingt den Schwerpunkt des Stakeholder-Geschehens dar, sondern bildete einen spezifischen

Aspekt. Zusätzlich konnten daher auch weitere Angebote bezogen auf Thematik des klimaadaptiven Waldumbaus aufgenommen werden.

Es geht allgemeiner um Wald- und Forstsysteme der Zukunft, die auch als sozial-ökologische Systeme betrachtet werden können. Deren basale Waldökosysteme sollen die Fähigkeit besitzen, sich von Störungen, die beispielsweise durch extreme Klimaereignisse hervorgerufen werden (Trockenperioden, Stürme, Waldbrände etc.) zu erholen und „resilient“ in den Ausgangszustand zurückzukehren. Um diese Resilienz des basalen Waldökosystems angemessen zu berücksichtigen, sind adaptive Forstwirtschaftssysteme notwendig. Die dafür geeigneten Managementstrategien müssen identifiziert werden.

### 6.3 (Mögliche) Schwerpunkte (1. Workshop)

Für die erste Dialogsitzung war geplant, grundlegende Themenfelder anzusprechen. Insbesondere sollten erste Szenarien und Wirkungsabschätzungen exemplarisch vorgestellt werden. Weiterhin sollten die zukünftigen Diskussionsfelder abgesteckt werden, um darauf aufbauend die nächsten Veranstaltungen zu planen. Besonders wichtig schien es, schon in der ersten Sitzung auf das Problem der ungewissen Zukunft in der forstwirtschaftlichen Planung hinzuweisen, da dieses ein Motiv für eine Mehrzahl der Stakeholder darstellen könnte, sich an dem Stakeholderdialog zu beteiligen. Dieses Problem ist, wie die beiden Diskursfeldanalysen gezeigt haben (vgl. Hartard/Schramm 2009, Schramm/Hartard 2009), zentral.

Um zu erproben, ob wissenschaftliche Szenarien ein geeignetes Vehikel zum Transport von Forschungsergebnissen darstellen, wurden gleich zwei Vorträge vorgesehen: Das Zukunftsinstitut z-punkt (Berlin) hat 2009 im Rahmen des BMBF-Vorhabens Zukünfte und Visionen Wald 2100 (2009) den Szenarioreport „Waldzukünfte 2100“ publiziert, in dem verschiedene (politische) Strategien, die verschiedenen Einflussfaktoren auf die Zukunft und deren Auswirkung auf den Wald und dessen Bewirtschaftung aufgezeigt werden, um so „die Zukunft greifbarer zu machen“. Diese Szenarioanalyse sollte bei der ersten Veranstaltung ebenso zur Diskussion gestellt werden wie ein eigenes Szenario, das auf den Teilüberlegungen dieses Szenarios bzw. seiner Grundlagen aufbaute. Dieses nimmt das vom BiK<sup>F</sup>-Zwillingsprojekt „Wald der Zukunft“ verfolgte Thema des mediterranen Eichenanbaus in den planaren Wäldern des Rhein-Main-Gebiets auf und verallgemeinert dessen Fragestellung für Deutschland (vgl. Glatzer/Schramm 2010). Damit sollte ein konkreter Forschungsgegenstand des Zentrums als eine mögliche

Zukunftsoption vorgestellt und auch hinsichtlich der daraus resultierenden Wirkungen (abgebildet als Ökosystemdienstleistungen) diskutiert werden.

### 6.4 Mögliche Kommunikationsfelder (1. Workshop)

Während der Konzeptarbeit wurden darüber hinaus in einer ersten, auf der vorläufigen Auswahl der Anspruchsgruppen aufbauenden Stakeholderanalyse (vgl. Kap. 8) mehrere Kommunikationsfelder identifiziert, die vermutlich während des Dialoges zur Sprache kommen würden:

- *Spannungsfeld 1:* Aktuelle Planungsnotwendigkeit vs. unsichere Wissensbasis bezogen auf die Zukunft (Ausmaß des Klimawandels, Auswirkung auf Baumarten)
- *Spannungsfeld 2:* Klimaelastizität vs. Klimaplastizität
- *Spannungsfeld 3:* Dauerwald vs. Altersklassenwald
- *Spannungsfeld 4:* Nachhaltige Forstbewirtschaftung vs. basales Waldökosystem in klimagetriebener Veränderung
- *Spannungsfeld 5:* Anbau fremdländischer Baumarten (Veränderung des Baumartenspektrums) vs. Zertifizierung der Wälder
- *Spannungsfeld 6:* Anbau fremdländischer Baumarten (Artenverschiebung) vs. Naturschutz
- *Spannungsfeld 7:* Anbau fremdländischer Baumarten (Einbringung unbekannter Arten) vs. Anbau bereits bekannter Arten (z.B.: Douglasie, Roteiche)
- *Spannungsfeld 8:* Anbau fremdländischer Baumarten (Bestandesbegründung) vs. Sicherheit bei forstlichem Vermehrungsgut
- *Spannungsfeld 9:* Waldbild 2100 vs. Gewohntes Waldbild (Ästhetik, soziale Funktion)

### 6.5 Räumliche Reichweite des Stakeholder-Involvements

Der Fokus des Dialogs wurde, nachdem deutlich wurde, dass die Diskussion nicht auf die planaren Eichenwälder fokussiert werden sollte, auf die hessischen Waldgebiete insgesamt gelegt, weswegen auch die Waldformationen der hessischen Mittelgebirge mit in den Dialog-Prozess einbezogen wurden. Diese Frage hatte Auswirkungen auf die Auswahl der Stakeholder, die daher größtenteils einen Bezug zu Hessen aufwiesen. De facto wurde die Debatte jedoch nicht strikt auf hessische Wälder zugeschnitten, sondern öffnete sich für Probleme und Fragestellungen der zukünftigen Waldbewirtschaftung in Deutschland. Demzufolge stand auch der Versuchsanbau mediterraner Eichen im Hessischen Ried exemplarisch für die Einbringung „fremder“ Baumarten in heimische Waldsysteme.

## 7 Durchführung des ersten Stakeholder-Workshops

### 7.1 Reaktion der ausgewählten Stakeholder

Aufbauend auf der in der Stakeholderanalyse getroffenen Zusammenstellung wurden aus jeder Anspruchsgruppe Vertreter in Form von Einzelpersonen oder Verbänden ausgewählt, deren Teilnahme am Workshop sinnvoll und wünschenswert erschien. Es wurde zunächst eine umfassende Vorauswahl getroffen, um bei möglichen Absagen Ausweichmöglichkeiten zu besitzen. Bewusst wurde auf die Einladung von bestimmten Natur- und Umweltschutzverbänden (hier: WWF und Greenpeace) verzichtet, da aufgrund der vorab durchgeführten Stakeholderanalyse deutlich wurde, dass besonders im Bereich der Zertifizierung die Gefahr einer Polemisierung und eines polarisierenden Schlagabtauschs zu groß erschien.

Diese vorab getroffene Auswahl wurde Mitte November 2009 mit einem Anschreiben und dem Flyer über das Projekt und dessen Zielstellungen informiert und darum gebeten, sich über eine mögliche Workshopteilnahme Gedanken zu machen. Hierfür wurden zwei Termine zur Auswahl gestellt (1. oder 2. Februar 2010). Etwa zwei Wochen später erfolgte in einem Rundruf eine telefonische Abfrage bei allen Angesprochenen, ob eine Teilnahme für sie in Frage käme und wenn ja, an welchem der beiden angebotenen Termine.

Nur zwei Stakeholder erteilten eine grundsätzliche Absage: Pfälzerwald Verein (kein Interesse), Landesverband Hessen des Bundes deutscher Baumschulen (kein Interesse). Die folgenden Einrichtungen/Personen konnten aufgrund von terminlichen Problemen nicht teilnehmen, zeigten aber zumeist Interesse am Protokoll bzw. an weiteren Terminen: HessenForst Abt. III (biologische und technische Produktion), HMULV (Referat Klimaschutz und energiebezogene Umweltpolitik), Hessischer Bauernverband (Referat Nachwachsende Rohstoffe), NABU Hessen, Bundesverband der Säge- und Holzindustrie. Aus anderen Gründen waren verhindert: RP Darmstadt (Referat V 52-Forsten). Folgende Stakeholder bekundeten bei der telefonischen Rücksprache Interesse, gaben aber keine konkrete Rückmeldung und nahmen nicht am Workshop teil: Deutscher Forstverein, Landesjagdverband Hessen, AG Deutscher Waldbesitzerverbände.

Als Termin für den ersten Workshop wurde der 2. Februar 2010 festgesetzt, da sich eine deutliche Mehrheit der potenziellen Teilnehmer dafür aussprach.

### 7.2 Inhaltliche Planung des Workshops

Die inhaltliche Planung stützte sich auf die in der konzeptionellen Arbeit entwickelten Ziele und Vorhaben. Der Workshop sollte aufgrund der Gruppengröße in einer Mischform aus Vorträgen, Arbeitsgruppen und Diskussionen durchgeführt werden, weshalb sowohl Referatsthemen und Referenten als auch Themen für Arbeitsgruppen entworfen werden mussten. Zu diesem Zweck wurden elf Varianten ausgearbeitet, die verschiedene Tagesabläufe und verschiedene inhaltliche Schwerpunkte berücksichtigten. Fester Bestandteil jeder Variante war ein einführender Vortrag von Engelbert Schramm, um den Teilnehmern das Projekt „Wald- und Forstsysteme der Zukunft“, BiK<sup>F</sup> und Zielstellung des Workshops vorzustellen.

Da das eigene Szenario zum Waldumbau mit mediterranen Eichenarten ein Schwerpunktthema darstellen sollte, wurde in jede Variante ein Vortrag zu diesem Thema aufgenommen. Ebenso waren die beiden am Nachmittag stattfindenden Arbeitsgruppen „gesetzt“, allerdings gab es verschiedene Themenvorschläge, die sich jeweils an den vorher gehörten Vorträgen orientierten.

Neben den oben genannten Vorträgen standen zwei weitere Schwerpunktthemen im Raum: Das Problem des Handelns unter Ungewissheit und die Wahl der Baumarten für zukünftige Forstsysteme (in allgemeinerer Form, also losgelöst vom Thema der fremdländischen Baumarten). Diese sollten, wenn möglich, in je einem Referat behandelt werden, um so Input für die Arbeit in den Diskussionen und in den Arbeitsgruppen zu liefern.

Für das Thema „Handeln unter Ungewissheit“ wurde Dr. Karlheinz Steinmüller vom Zukunftsforschungsinstitut z\_punkt gewonnen, der über den Szenarioreport „Waldzukünfte 2100“ referierte. In diesem Projekt des BMBF wurden drei verschiedene Szenarien zur Forstwirtschaft des nächsten Jahrhunderts entworfen und bewertet, um Orientierungsmöglichkeiten zu bieten, mithilfe derer Strategien entwickelt und kommuniziert werden können. Ebenso referierte Kolja Glatzer über das Thema „Waldumbau mit mediterranen Eichenarten“, um dabei das im Rahmen des BiK<sup>F</sup>-Projektes erarbeitete Szenario und die sich ergebende Wirkungsabschätzung (vgl. Glatzer/Schramm 2010) vorzustellen.

Um das Thema der Baumartenwahl abzudecken, entschied man sich aus organisatorischen und pragmatischen Gründen für eine interne Variante: Johannes Litschel erarbeitete einen Literaturüberblick über den derzeitigen Stand des Wissens zur Baumartenwahl in Bezug auf den Klimawandel. Darin wurden Forschungsergebnisse und Aussagen bezüglich der mögli-



chen waldbaulichen Nutzung in Zeiten des Klimawandels neutral zusammengefasst.

Die Themen der Arbeitsgruppen wurden so gewählt, dass sich eine stimmige Veranstaltung aus Sicht des Projektes ergab: Um das Spannungsfeld zwischen Forstwirtschaft und Naturschutz abzudecken, wurde eine AG zum Thema „Baumartenwahl und Klimawandel“ sowie eine zum Thema „Biodiversität und Waldnaturschutz“ geplant. Arbeitsgruppen zu Themen wie „Klimaanpassung bei Naturwäldern“, „Ökologie und Ökonomie bei Waldumbau mit mediterranen Eichenarten“ oder „Klimaadaptive Wälder – welche Szenarien sind denkbar?“ erschienen zu speziell. Die in ihnen aufgeworfenen Fragen konnten darüber hinaus in den geplanten AGs bzw. im daran angeschlossenen Plenum ebenso diskutiert werden.

## 8 Auswertende Stakeholderanalyse

Wie bereits angesprochen, sind in der Stakeholderanalyse insbesondere folgende Fragen von Interesse: Wer hat vor welchem Hintergrund welches Interesse? Wie wird der Dialog mit den Stakeholdern vermutlich verlaufen? Was kann dort mit welchen Mitteln angesprochen und weiterverfolgt werden? Die Ergebnisse dieser Stakeholderanalyse werden nach einem jeden Zusammentreffen (hier: Stakeholder-Workshop) wieder aufgenommen. Vor dem Hintergrund der Projektziele geht es dann darum, den weiteren Stakeholderdialog zu optimieren.

Ausgehend von der Stakeholder-Map des Projektes könnten die Beziehungspfeile genauer spezifiziert werden, indem beispielsweise untersucht wird, welche Stakeholder den Zielen des Projektes positiv gegenüberstehen und welche andere Ziele verfolgen (bzw. den eigenen Zielen mutmaßlich negativ gegenüberstehen). Eine solche Form der Stakeholderanalyse wäre jedoch nur bedingt hilfreich, weil im Vorhaben kein eindeutiges Ziel durchgesetzt werden soll (z.B. Anpflanzung mediterraner Eichen in planaren und montanen Wäldern ohne ausreichende interdisziplinäre Untersuchung).

Für die in Kapitel 2 dargestellten Projektziele ist es gleichfalls wenig unterstützend, die Stakeholder hinsichtlich ihrer Aktivität so zu charakterisieren, wie es in der Literatur oft vorgeschlagen wird. Dort wird beispielsweise zwischen „Spielmachern“, unabhängigeren „Jokern“, „Randfiguren“ oder von einem selbst abhängigen „Gesetzten“ unterschieden (vgl. Moser 2009: 33ff.), um zu überlegen, auf welche Stakeholder in einem „Stakeholder-Management“ mit welchem Aufwand eingewirkt werden kann. Unabhängig von der Analyse des Stakeholderverhaltens findet daher eine solche Charakterisierung nicht statt.

### 8.1 Diskursive Spannungsfelder

Bei der Auswertung des ersten Workshops wurden vielmehr zunächst die vorab identifizierten, in Kap. 6.1 benannten Spannungsfelder aufgegriffen und hinsichtlich ihres Stellenwertes während des Workshops analysiert:

■ *Spannungsfeld 1: Aktuelle Planungsnotwendigkeit vs. unsichere Wissensbasis bezogen auf die Zukunft (Ausmaß des Klimawandels, Auswirkung auf Baumarten).* Dies ist das zentrale Spannungsfeld. Es wurde im Einleitungsvortrag ausdrücklich angesprochen und bildete die Grundlage jeglicher Diskussion. Unterstützt wurde die Fachdebatte durch die Vorträge von Steinmüller, Glatzer und Litschel, die jeweils einen Aspekt innerhalb des Spannungsfeldes beleuchteten. Steinmüller und Litschel zeigten Lösungsmöglichkeiten auf, wiesen jedoch beide darauf hin, dass ein abschließendes, absolutes Urteil derzeit nicht zu fällen ist (Wildcard, Forschungslücken). Der Vortrag von Kolja Glatzer mit einem besonderen Fokus auf der Wirkungsabschätzung war eher analytisch und fokussierte weniger den Unsicherheitsfaktor bei der Szenarioentwicklung. Das Thema wurde von den Workshopteilnehmern unaufgeregt diskutiert. Erstaunlicherweise entstand der Eindruck, dass man sich der Notwendigkeit zur Planung trotz vergrößerter Unsicherheit zwar durchaus bewusst ist, jedoch insbesondere die Forstwirtschaft nicht unter einem enormen Zugzwang zu stehen scheint bzw. sich einem durch den Klimawandel vergrößerten Planungs- und Entscheidungsdruck ausgesetzt sieht.

■ *Spannungsfeld 2: Klimaelastizität vs. Klimaplastizität.* Dieses Spannungsfeld wurde in dieser konkreten Form nicht angesprochen. Konsens war, dass der Waldumbau sich auf den Klimawandel einstellen muss. Wie dies jedoch geschieht, wurde in wenigen Fällen direkt angesprochen; festzuhalten sind hier Vorschläge zum (Aspen-)Vorwald, zur Ökopunkteregelung oder zu neuen Forschungsvorhaben. Dies ist aber nicht besonders bedenklich, da es sich um die erste Workshopveranstaltung handelte, bei der eher Grundsätzliches diskutiert wurde/werden sollte.

■ *Spannungsfeld 3: Dauerwald vs. Altersklassenwald.* In den Arbeitsgruppen und der nachfolgenden Diskussion wurde weitestgehend Konsens darüber erzielt, dass der Altersklassenwald, besonders im Zusammenhang mit Kahlschlag oder gar in Reinform als Plantage, in Deutschland nur noch wenig zeitgemäß ist und die Zukunft eher dem nachhaltig bewirtschafteten, naturnahen Dauerwald gehört. In der AG Naturschutz wurde zudem darauf Wert gelegt, dass der im Kontext von Altersklassenwaldbewirtschaftung oft verwendete Begriff der Umtriebszeit nicht mehr erwünscht ist,

sondern von dem Begriff der Zielstärkennutzung abgelöst wurde. Ein naturnaher Dauerwald ist nicht nur aus naturschutztechnischen Gründen anzustreben, sondern auch aus Gründen der Risikominimierung und der Stabilität. Gleichzeitig haben jedoch in den Diskussionen in der AG „Baumartenwahl und Klimawandel“ die Stakeholder aus Privatforsten deutlich gemacht, dass je nach der betrieblichen und naturräumlichen Situation weiterhin bestimmte Flächen für eine vorrangige Bau- und Papierholzproduktion vorgesehen sein könnten.

■ *Spannungsfeld 4: Nachhaltige Forstbewirtschaftung vs. basales Waldökosystem in klimagetriebener Veränderung.* Im Laufe der Debatte wurde deutlich, dass dies nicht als wirkliches Spannungsfeld begriffen wird. Nachhaltige Forstbewirtschaftung und ein Forstsystem, das dem Klimawandel standhalten kann, schließen sich aber auch nicht aus. Eher im Gegenteil: Klimaadaptive Waldökosysteme erfordern ökologisch resilient strukturierte Wälder. Allerdings ist nicht geklärt, ob alle entsprechenden Waldökosysteme einem Klimastress standhalten werden. Es kann zudem Situationen geben (um forstwirtschaftliche Handlungsfähigkeit und die Bedingungen eines nachhaltigen Wirtschaftens zu erhalten), wo in einer Weise eingegriffen werden muss, die zunächst nicht nachhaltig ist. Auch ansatzweise hat zu diesem Thema keine Diskussion stattgefunden.

■ *Spannungsfeld 5: Anbau fremdländischer Baumarten (Veränderung des Baumartenspektrums) vs. Zertifizierung der Wälder.* Der Anbau mediterraner Eichenarten war wie vorgesehen ein zentraler Gegenstand der Debatte. Input dafür lieferte der Vortrag von Kolja Glatzer. Generell schien die Forstwirtschaft interessiert an möglichen waldbaulichen Optionen zu sein, wies jedoch mehrfach darauf hin, dass heimischen Baumarten nicht per se eine schlechte Zukunft prognostiziert werden dürfe. Das Spannungsfeld wurde nicht intensiv diskutiert, jedoch machte der Vertreter des Programme for Endorsement of Forest Certification Schemes (PEFC) deutlich, dass sich der Zertifizierungsprozess an den gesellschaftlichen Ansprüchen an den Wald orientiert und diese sich dynamisch verändern. Man werde demnach fremdländischen Baumarten nicht grundsätzlich ablehnend gegenüberstehen, sondern die Standards ggf. im entsprechenden Maße anpassen. Der Vertreter des Forest Stewardship Council (FSC) nahm diesbezüglich keine Stellung; da von ihm aber auch nicht widersprochen wurde, obgleich das Thema der fremdländischen Baumarten mehrfach zur Sprache kam, ist von einem ähnlichen Standpunkt auszugehen. Hier könnte im weiteren Prozess nachgefasst werden, um evtl. noch eindeutiger Statements zu erhalten.

■ *Spannungsfeld 6: Anbau fremdländischer Baumarten (Artenverschiebung) vs. Naturschutz.* Die ökologischen Risiken in Form der Verdrängung heimischer

Tier- oder Pflanzenarten oder der Schwächung der in den Wäldern bestehenden Symbiosen (z.B. Mykorrhizza) wurden nicht explizit diskutiert. Dies verwunderte insbesondere deshalb, da im Vorfeld davon ausgegangen wurde, dass hier ausreichend Konfliktpotenzial zwischen Forstwirtschaftlern und Naturschützern vorhanden ist, andererseits auch schon im Vorfeld kontroverse Positionen deutlich wurden. Seitens des Naturschutzes wurden hier keine Einwände formuliert. Dies könnte daran liegen, dass die präsentierten Szenarien eher als Denkanstöße rezipiert und nicht als konkrete Konzepte begriffen wurden. Insofern haben sich die Stakeholder hier eher auf „theoretischer Ebene“ bewegt. Sollten waldbauliche Konzepte konkretisiert und ggf. mit einer Expertise ausgestattet werden, ist vermutlich weiterhin mit Einwänden seitens der staatlichen und verbandlichen Naturschutzpolitik zu rechnen.

■ *Spannungsfeld 7: Anbau fremdländischer Baumarten (Einbringung unbekannter Arten) vs. Anbau bereits bekannter Arten (z.B.: Douglasie, Roteiche).* Die nicht-heimischen Baumarten wurden nicht in Konkurrenz zueinander gesetzt. Seitens der Forstwirtschaft wurde jedoch darauf hingewiesen, dass die Forstgeschichte Hinweise zum Umgang mit erfolgreichem Fremdländeranbau (z.B. Douglasie) gibt, die man sich zunutze machen sollte, um beim Anbau neuer Fremdländer von den Erfahrungen auf diesem Gebiet zu profitieren. Auch diese Debatte wurde in erster Linie zwischen den Forstexperten geführt, seitens des Naturschutzes wurde wenig bis gar nichts eingestreut.

■ *Spannungsfeld 8: Anbau fremdländischer Baumarten (Bestandesbegründung) vs. Sicherheit bei forstlichem Vermehrungsgut.* Zu diesem Spannungsfeld äußerten sich insbesondere die Vertreter der Versuchsanstalt. Es wurde auf bestehende Schäden an Douglasien-Altbeständen hingewiesen, die auf fehlende Qualität des damaligen Saatgutes hindeuten. Um dies zu vermeiden ist es wichtig, dass auf hochqualitatives Saatgut gesetzt wird, das im Optimalfall von einem Zertifizierungssystem überwacht wird. Da keine Einwände kamen, kann man davon ausgehen, dass hier zwischen den beteiligten Stakeholdern Konsens herrscht.

■ *Spannungsfeld 9: Waldbild 2100 vs. Gewohntes Waldbild (Ästhetik, soziale Funktion).* Die Sozialfunktion des Waldes wurde nur von den Vertretern des Kommunalforstes in eher impliziter Weise angesprochen. Hier wurde im Vorfeld erwartet, dass sich Vertreter der Erholungsbranche (die genau aus diesem Grund eingeladen wurden) oder des Naturschutzes in die Debatte einschalten. Da sich die Diskussion allerdings einseitig auf forstwirtschaftlichem bzw. -wissenschaftlichem Gebiet bewegte und die Vertreter der genannten Branchen im Vergleich deutlich in der Minderheit

waren, wurde dieses Thema nicht angeschnitten. Es ist darüber hinaus (aufgrund anderer Untersuchungen dieser Größenordnung) davon auszugehen, dass waldbauliche Maßnahmen in diesem Bereich Erholungssuchende und Naturschützer auf sozio-kultureller Ebene nicht tangiert. Es wird unten nochmals ausführlicher auf Gründe für die Zurückhaltung dieser Gruppen eingegangen.

### 8.3 Unerwartete Diskussionsverläufe

Wider Erwarten kontrovers diskutiert wurde das Zitat von Kölling et al. (2008): „... wenn die Kosten des Nichtstuns (...) höher sind als die Kosten der Maßnahme (...) ist es ein Gebot der ökonomischen Vernunft, die Investitionen in den aktiven Waldumbau zu leisten ...“. Hierbei wurde sowohl die Ansicht des Autors vertreten als auch die Tatsache, dass ein völliges Nichtstun, also eine Bestandesbegründung und -verjüngung ausschließlich mit Naturverjüngung, keine Folgen, sprich Ausfall- oder Nachbesserungskosten, nach sich zieht. Es herrschte hier also kein Konsens. In einem ähnlichen Kontext, nämlich der Finanzierung von Waldumbaumaßnahmen – auch im Zusammenhang mit Flächenstilllegung –, wurde auf Anreizmöglichkeiten durch ein reguliertes Ökopunktesystem oder durch staatliche Förderung hingewiesen. Einigkeit wurde darin erzielt, dass hier noch ein hohes, ungenutztes Potenzial vorliegt.

Darüber hinaus war bei der Auswertung des Workshops auffallend, dass einige im Vorfeld als kontrovers eingestufte Argumente bzw. Diskussionspunkte nicht angesprochen wurden:

- *Ökologische Risiken des Anbaus von Gastbaumarten sind zu groß.* Wie oben bereits beschrieben, überraschte hierbei vor allem, dass dieses Thema nicht von Seiten des Naturschutzes angestoßen wurde. Möglicherweise wurden die ökologischen Risiken nicht besonders ins Gespräch gebracht, da in der Wirkungsabschätzung gezeigt werden konnte, dass vermutlich zentrale Ökosystemdienstleistungen erhalten bleiben. Auch von Seiten der Forstwirtschaft schien eher reges Interesse und Offenheit gegenüber neuen Baumarten zu herrschen als Skepsis oder Ablehnung. Nichtsdestotrotz wurde des Öfteren darauf hingewiesen, dass auch heimische Baumarten wie beispielsweise die Buche durchaus Potenzial besitzen, dem Klimawandel standzuhalten. Wie bereits in der forstwirtschaftlichen Literatur zum Klimawandel dargestellt, herrscht in der Regel ein gewisses Vertrauen in einen Großteil der vorhandenen Baumarten (vor allem in Verbindung mit naturnahem Waldbau auf ökologischer Grundlage).

- *Flaumeiche ist eine Gastbaumart/Anbau von Gastbaumarten ist tabu.* Wie bereits beschrieben, waren

kaum Ressentiments gegenüber Gastbaumarten ersichtlich. In der AG „Baumartenwahl und Klimawandel“ wurden seitens der Forstwirtschaft die Anbauversuche von BiK<sup>F</sup> mit den mediterranen Eichen als zumindest „wissenschaftlich interessant“ eingestuft. Es drängte sich vielmehr der Eindruck auf, Neuem gegenüber aufgeschlossen zu sein, so lange alte Erfahrungswerte und traditionelle Baumarten nicht vollständig ausgegrenzt werden. Dies wurde auch mit mangelnder Notwendigkeit begründet: Gemäß dem Tenor aus dem Bereich der Forstwirtschaft werden heimische Baumarten wie Buche und Eiche in Verbindung mit entsprechenden waldbaulichen Konzepten (Bsp. Vorwald bzw. Naturverjüngung, um Zeit zur Beobachtung und Forschung zu gewinnen) trotz Klimawandel nicht vor massive Probleme gestellt; sie werden somit präferiert.

- *Gastbaumarten werden auch künftig nicht zertifiziert.* Dieses Argument – von Seiten der Forstwirtschaft erwartet – blieb ebenfalls aus. Allerdings wurde von den Zertifizierungsverbänden (PEFC) signalisiert, dass die Zertifizierungsrichtlinien genau wie der Waldbau dynamisch sind und die gesellschaftliche Diskussion reflektieren werden statt umgekehrt das sozio-ökonomische Handeln statisch an eine einmal geführte Diskussion anzupassen.

- *Die Wirkungsabschätzung zum Eichenszenario beruht auf für Deutschland unzureichendem Systemwissen.* Die Problematik der unsicheren Zukunft im Hinblick auf mangelnde Erfahrungswerte nahm nicht explizit den erwarteten Raum ein. Es wurde zwar intensiv über die ökonomische und ökologische Umstrukturierung debattiert, jedoch ohne Hinweis auf mangelndes Systemwissen, was die Diskussion dann deutlich erschwert hätte.

- *Analogien aus den heutigen Anbauregionen sind nicht statthaft.* Trotz des räumlich recht eng gefassten Versuchsanbaugebiets der mediterranen Eichen wurde nicht kritisiert, dass in der Wirkungsabschätzung Erkenntnisse von dort auf hiesige Regionen übertragen werden mussten.

Gerade die letzten Ergebnisse könnte man so deuten, als sei es für die am Workshop teilnehmenden Stakeholder sehr schwierig, sich auf die Szenarien und die darauf aufbauende Wirkungsabschätzung einzulassen. Ein solcher Sachverhalt wird in der aktuellen Szenarioliteratur auch nahegelegt. Wie Roxburgh (2009) in der Auswertung langjähriger Erfahrungen zum Einsatz von Szenarien in der Wirtschaft zeigt, können die Wirtschaftsakteure vor allem dann aus Szenarien analytische und strategische Schlussfolgerungen ziehen, wenn sie aktiv an der Erarbeitung der Szenarien beteiligt waren oder wenn sie diese sehr intensiv nachvollziehen können. Andernfalls „belegen“ Szenarien bestenfalls unterschiedliche Möglichkeiten

zukünftiger Entwicklungen und können sogar Einsichten und Entscheidungsprozesse lähmen. Das Eichenszenario wurde zu einem Zeitpunkt erarbeitet, als diese Ergebnisse noch nicht publiziert waren und daher auch nicht berücksichtigt werden konnten.

Die Reaktionen auf beide vorgestellten Szenarien zeigten jedoch, dass die am Workshop Beteiligten diese durchaus nachvollziehen konnten. Die Einwände gegen das Zitat von Kölling et al. machten aber deutlich, dass aus Sicht der Forstpraxis das Waldumbauszenario als ein sehr aufwendiger Weg empfunden wurde. Es wurde gefragt, ob nicht auch mit weniger Aufwand ein Forstsystem mit den gewünschten Ökosystemdienstleistungen aufrechterhalten werden könne. Möglicherweise öffnete das von dem Zukunftsforscher Karl-Heinz Steinmüller sehr routiniert vorgetragene allgemeinere Szenario zum Wald 2100 zumindest bei den Förstern ausreichend Fantasien für das Eichenszenario, das ja nur ein Spezialthema planarer Wälder abbildete.

#### 8.4 Unterschiedliche Diskussionsbeteiligung

Wie bereits angedeutet, gestaltete sich die Teilnahme an der Diskussion von den unterschiedlichen Stakeholdern als recht heterogen. Während sich Waldbesitzer, Vertreter der Forstverwaltung, der forstlichen Verbände und der Forschungsanstalten rege an der Debatte beteiligten, hielten sich die Vertreter der Holzindustrie, der Politik, des Naturschutzes, der Wasserversorger, der Tourismus- und teilweise auch der Zertifizierungsverbände mit Beiträgen eher zurück.

Ob dem ein generelles Desinteresse an den behandelten Themen, keine Bereitschaft zur Diskussion oder andere Gründe wie mangelndes Fachwissen oder auch Tagesform zu Grunde liegen, lässt sich alleine aus der Auswertung des Workshops nicht abschließend sagen. Da alle Teilnehmer vorab durch Anschreiben, Projektinformationen (Flyer) und Zeitplan über das Workshopprogramm in Kenntnis gesetzt wurden, kann aber angenommen werden, dass die Teilnehmer grundsätzlich bereit und interessiert an der Thematik waren und sind. Darüber hinaus zeigt die Auswertung der Evaluationsbögen, dass der überwiegende Teil an Fortsetzung und Teilnahme interessiert ist.

Im Rahmen der Stakeholderanalyse wurden einige Hypothesen zur unterschiedlichen Diskussionsbeteiligung erarbeitet, die vorläufig überprüft wurden:

Eine mögliche Ursache für das Diskussionsverhalten könnte in einer einseitigen Vorgabe der Diskussions Schwerpunkte liegen (*Hypothese 1*). Durch die Schwerpunktsetzung auf Baumartenwahl und zukünftige Forstsysteme wurde eventuell bereits in der Planung eine Verschiebung hin zu forstwirtschaftlichen Themen vorgenommen. Stakeholder, die nicht direkt

mit der forstwirtschaftlichen Thematik verbunden sind, haben die Debatte wohl interessiert verfolgt, sahen jedoch offenbar keine Plattform, um sich und ihre (Verbands-)Interessen gezielt einzubringen (vgl. ähnlich auch Hartard/Schramm 2009).

Die genannte Hypothese erklärt den Diskussionsverlauf aber nicht abschließend. Deswegen werden weitere Möglichkeiten angesprochen: Es ist durchaus denkbar, dass die Debatte in ihrem Verlauf einen Punkt erreicht hat, an dem es aufgrund der Komplexität für Teilnehmer, die nicht aus der forstlichen Fachwelt stammen, schwierig wurde, etwas zum Thema beizutragen (*Hypothese 2*). Gerade im Bereich der Zukunftsszenarien oder der Diskussion um Umwelt- und Artenschutzmaßnahmen im Wald (Flächenstilllegungen, Ökopunkte usw.) ist ein spezifisches Hintergrundwissen notwendig, um aktiv in eine sachlich geführte, nicht durch Positionen verhärtete Debatte einzusteigen. Ein Ausklinken aus dem Gespräch aufgrund dessen kann unter Umständen dazu führen, gedanklich abzuschweifen und „den Faden zu verlieren“, auch wenn an anderer Stelle ein Gesprächeinstieg wieder möglich gewesen wäre. Weiter kann angenommen werden, dass einige Stakeholder die Teilnahme am Workshop vor allem dazu genutzt haben, die Diskussion zu beobachten, als aktiv an ihr teilzunehmen (*Hypothese 3*).

Ein Teil der Stakeholder könnte sich (*Hypothese 4*) auch als „Randfigur“ oder als „Gesetzte“ verstehen. Weiterhin könnte es möglich sein, dass die Erwartungen der Stakeholder in das Projekt sich für „Spielmacher“ nicht erfüllt haben, weil es beispielsweise zu wenig Neues produziert hat, noch zu weit am Anfang steht oder zu viel versprochen hat.

Die diskutierten Hypothesen lassen sich überprüfen. Beispielsweise könnte in den weiteren Workshops versucht werden, die Diskussion so zu gestalten, dass die Hypothesen verifiziert oder falsifiziert werden können. So könnte in einer Art Ausschlussverfahren festgestellt werden, warum verschiedene Gruppen nicht an der Diskussion teilnehmen. Daraus ließe sich dann ableiten, wer tatsächlich Interesse an einer aktiven Teilnahme an der Debatte hat und wer aus unterschiedlichen Gründen eher passiv daran teilnimmt. Alternativ ist es aber auch möglich, zwischendurch einzelne Stakeholder telefonisch oder im persönlichen Gespräch auf diesen Punkt anzusprechen. Da sich so die Vorbereitung des weiteren Stakeholder-Involvements verbessern lässt, wurde beim weiteren Vorgehen diese Variante gewählt.

Da die Auswertung der Evaluationsbögen ergab, dass ein Großteil der Teilnehmer Interesse an einer Fortsetzung der Workshopreihe zeigten, liegt bereits jetzt die Vermutung nahe, dass der Diskussionsverlauf

aufgrund einer der zuerst genannten Hypothesen ausschlaggebend war.

Aufbauend auf der vertieften Stakeholderanalyse sollte bei der weiteren Planung darauf geachtet werden, dass Inhalte gefunden werden, zu denen möglichst viele Diskussionsaktive beitragen können. Die Inhalte und evtl. auch der geplante Diskussionsverlauf sollten in Vorbereitungsschreiben so genau wie möglich angegeben werden. Außerdem kommt der Moderation eine wichtigere Aufgabe zu, als dies zunächst vorgesehen war: Sie muss im Zweifelsfall eingreifen, um die Diskussion gemäß dem Tagesziel zu steuern. Je nach Zielstellung könnte sie auch versuchen, von sämtlichen Stakeholdern, die an den Workshops teilnehmen, auf möglichst konkreter Ebene Ziele, Gestaltungsvorstellungen und Prozessbedingungen zu erfahren. Dadurch können so viele Teilnehmer wie möglich in die Debatte eingebunden werden. Dies betrifft insbesondere den Naturschutz, der zusammen mit der Forstwirtschaft wohl eins der größten Spannungsfelder ausmacht. So könnte die Debatte kontroverser werden, was sich wiederum positiv auf das Erreichen der Projektziele auswirken würde.

Im Nachhinein stellt sich zudem die Frage, ob es nicht sinnvoll gewesen wäre, den forstfremden Akteuren die Relevanz ihrer Meinung deutlicher zu machen und ihr Interesse zu wecken (z.B. haben immergrüne Eichenwälder auch für Erholungssuchende oder Naturschützer eine Bedeutung). Dies hätte eventuell ein einseitig thematisches Abdriften eindämmen können. Darüber hinaus wären die Gesprächsteilnehmer durch direkte und indirekte Ansprache der „schweigenden“ Gruppen zur Teilnahme angeregt worden, was ein differenzierteres Meinungsbild gefördert hätte.

Wenn durch eine iterative Planung des weiteren Stakeholder-Involvements die identifizierte Hypothesen der bisherigen Stakeholderanalyse nach und nach überprüft werden, kann das Diskussionsverhalten wesentlich leichter analysiert werden. Darüber hinaus lässt sich dann auch bewerten, welcher Stakeholder tatsächlich ein aktiver Diskussionsteilnehmer ist und wer ggf. keinen wirklichen Beitrag zur Gesamtdebatte leisten kann. Zugleich würden auch Rückschlüsse möglich, wie die in den BiK<sup>F</sup>-Projekten zu den zukünftigen heimischen Wald- und Forstsystemen erarbeiteten Projektergebnisse in das Handlungsfeld „Waldschutz und Forstwirtschaft“ effizient eingetragen werden können.

### 8.5 Auswertung der Evaluationsbögen

Oben wurde bereits das Problem der doppelten Zielstellung angesprochen. Betrachtet man die Auswertung der Evaluationsbögen, fällt auf, dass die Erwartungs-

haltung im Vorfeld des Workshops bei den verschiedenen Teilnehmern stark divergiert. So findet man beispielsweise Antworten wie „Erfahrungsaustausch“, „Kontakte und Erkenntnisse zum Themenkreis Klimawandel“, „Informationen zum LOEWE-Projekt“ oder „einen roten Faden zu finden für das waldbauliche Vorgehen“.

Interessant ist, dass bei 6 der 27 ausgefüllten Evaluationsbögen der aufgezeigte Weg „teilweise ergebnisoffen“ scheint. Die restlichen 21 bestätigten diesen Weg gar voll und ganz. Dies deckt sich mit den Antworten auf die Frage, ob die Atmosphäre während des Workshops offen und konstruktiv war, mit der Frage nach der Möglichkeit, sich und sein Wissen einzubringen und mit der Frage nach ausreichend Raum für Diskussionsbeiträge. Die überwiegende Mehrheit beantwortete beide Fragen mit „stimme zu“ bzw. „stimme voll und ganz zu“. Daraus lässt sich ableiten, dass die wenig polarisierende Diskussionskultur bzw. ein auf Offenheit und Austausch statt auf die Bekräftigung von Standpunkten und auf „Fensterreden“ setzendes Diskussionsklima unbedingt beibehalten werden sollte.

## 9 Empfehlungen für das weitere Stakeholder-Involvement im Projekt

Im Verlauf der Projektarbeit hat sich bestätigt, dass dem ISOE neben organisatorischen Aufgaben beim Stakeholder-Involvement die Erarbeitung, Zuspitzung und Einspeisung von wissenschaftlichen Ergebnissen, die Analyse des Stakeholderverhaltens, das Monitoring des gesamten Stakeholder-Involvements (vgl. auch Kapitel 6.2f.) und der Transfer der Ergebnisse ins Zentrum obliegen sollte.

Der Stakeholder-Prozess zeichnet sich bisher durch eine unerwartet hohe Teilnehmerzahl aus, was vermutlich auch daran liegt, dass telefonisch nachgefragt wurde. Von 39 angesprochenen Personen erschienen auf dem ersten Workshop letztlich 28 oder vermittelten einen anderen Repräsentanten aus der Organisation; aufgrund von (wenigen) Mehrfachbesetzungen waren dort insgesamt 24 Anspruchsgruppen repräsentiert. Dabei erscheint die Zusammenstellung der Stakeholder als ausgeglichen und gelungen, da sämtliche Bereiche der Forst-Holz-Kette sowie Vertreter der sozialen und ökologischen Waldfunktionen und der Politik beteiligt waren. Grundsätzlich sollten Stakeholder, die nicht abgesagt, aber dennoch nicht erschienen sind, zu den nächsten Treffen eingeladen werden, wenn dies organisatorisch möglich ist.

Nach den bisherigen Rückmeldungen ist davon auszugehen, dass beim zweiten Treffen unter Umständen einige Personen nicht mehr teilnehmen werden. Voraussichtlich wird es schwierig sein, einige eher

randständige Stakeholder weiter im Prozess zu halten (z.B. Vertreter der Wanderverbände, aber auch den Forstwirtschaftsrat), da sich das Vorhaben aufgrund seiner Zielstellung bisher sehr stark entlang von (forst)naturwissenschaftlichen Fragen und den sich aus diesen unmittelbar ergebenden Wirkungen bewegt. Aufgrund der Stärke der forstwirtschaftlichen Stakeholder haben deren Beiträge in der Diskussion überwogen. Auch in der AG „Biodiversität und Waldnaturschutz der Zukunft“ sind vor allem forstwirtschaftliche Fragen verfolgt worden.

Der zweite Workshop ist für den 2. November 2010 geplant. Es ist zunächst bei der Planung und Einladung darauf zu achten, die Ziele und Vorhaben, die während des Workshops erreicht bzw. umgesetzt werden sollen, sauber zu kommunizieren, um so den Stakeholdern einen korrekten Überblick zu verschaffen und damit die Chance zu geben, über Teilnahme oder Absage gewissenhaft zu entscheiden. Während der Veranstaltung muss dann von der Moderation darauf geachtet werden, dass die vorab kommunizierten Vorhaben dementsprechend umgesetzt werden. Soweit sich dafür entschieden wird, die Stakeholderanalyse hauptsächlich auf dem Workshop durchzuführen, sind die erarbeiteten Hypothesen (vgl. Kapitel 8) zu überprüfen. Um die Hypothesen vollständig überprüfen zu können, könnte auch der Evaluationsbogen um die Frage erweitert werden, aus welchem Grund man teilgenommen hat (entweder als offene Frage oder als geschlossene, um mögliche Antworten herauszufordern). Grundsätzlich sollte für die weiteren Workshops im Vorfeld jeweils eine sehr klar umrissene Zieldefinition vorgenommen werden. Sinnvoll wäre es dabei, das Einladungsanschreiben sowohl so konkret wie möglich als auch in einem nicht zu hohen Komplexitätsgrad zu halten, um Verwirrungen auszuschließen. Daran angepasst sollte die Auswahl eventueller Referate und Arbeitsgruppen und die Vorbereitung der Moderation erfolgen.

Die Auswertung der Evaluationsbögen zeigte, dass sich ein Großteil der Teilnehmer des ersten Workshops Vertreter forstlicher Fakultäten als Experten gewünscht hätten. Sollte dies umsetzbar und im Rahmen des Stakeholder-Involvements sinnvoll sein, sollte dies bei der inhaltlichen Planung des zweiten Workshops aufgenommen werden, um die Wünsche der Teilnehmer zu berücksichtigen.

Im inhaltlichen Bereich können weiterhin folgende Empfehlungen<sup>2</sup> gemacht werden: Das Thema der

Baumartenwahl wird das Projekt sicherlich weiterhin beschäftigen, gerade auch in Bezug auf die Debatte um fremdländische Baumarten. Ein weiterer wichtiger Punkt, der damit zusammenhängt, ist die Holznachfrage der Zukunft. Eventuell tut sich hier ein neues Spannungsfeld auf zwischen der Annahme, dass die Holznutzung mehr und mehr zunimmt und schwierig zu bedienen sein wird (Energieholz, Substitution etc.) und der Vermutung, dass Holz immer abgenommen werden wird. Es wäre denkbar, Prognosen und Folgenabschätzungen analog zu der Wirkungsfolgenabschätzung von Kolja Glatzer in einem späteren Workshop zu präsentieren. Da sich dieser Punkt auch auf die Waldbewirtschaftung auswirkt (Plantagenwald zur Massennutzung oder naturnaher Plenterwald mit einzelstamweiser Nutzung?), sollte dieses Spannungsfeld im weiteren Verlauf explizit zur Sprache kommen, wenn dies von den Stakeholdern gewünscht wird. Es scheint hier auch Potenzial vorzuliegen, mehrere Parteien in dieser Diskussion zu aktivieren (Forst- und Holzwirtschaft, Politik, Holzverarbeitende Industrie), was den Stakeholderdialog weiter erleichtern würde.

Des Weiteren ist es sinnvoll, nochmals Bezug zu nehmen auf die ökologischen Risiken, die ein verändertes Baumartenspektrum für das Forst- und das basale Ökosystem mit sich bringen. Eventuell könnte hier ein darauf zugeschnittener Vortrag zum Thema Forstschutz als Denkanstoß genutzt werden. Sollte der Naturschutz tatsächlich gestärkt werden, erwächst hieraus im besten Fall eine kontroverse Debatte.

Die Übersetzung der Folgen eines veränderten Managements in Ökosystemdienstleistungen hat bisher in der Diskussion der Stakeholder nicht so weit „gezündet“, dass die Teilnehmer die Wirkungen auf der Ebene der Ökosystemdienstleistungen diskutierten (z.B. veränderte Erholungsfunktion oder veränderte Versorgungsfunktion aufgrund einer anderen Holzqualität). Allerdings ist es viel zu früh, um aufgrund dieses Ergebnisses zu entscheiden, ob generell Ökosystemdienstleistungen zu sperrig für die Kommunikation mit den Stakeholdern sind. Es ist einerseits denkbar, dass der erste Workshop so vollgepackt mit Inhalten war, dass dieses Thema nicht ausreichend erörtert wurde, zumal die Ökosystemdienstleistungen aus Zeitgründen im Referat nicht voll entfaltet werden konnten. Andererseits war bei der Vorbereitung nicht bewusst, dass im forstwirtschaftlichen Diskurs Ökosystemdienstleistungen bisher (trotz einiger Ausarbeitungen vgl. Köchli 2006, Pearce 2001) nur eine sehr geringe Rolle spielen; nicht einmal in grundlegenden neueren Zusammenstellungen zum Waldnaturschutz ist dieses Konzept eingeführt (vgl. European Environment Agency 2008). In den folgenden Workshops ist folglich auf dieses Thema noch einmal gezielt einzugehen und dabei auch

<sup>2</sup> Teilweise aus dem Impuls zum Tagesordnungspunkt „Wald- und Forstsysteme der Zukunft: Zwischenergebnisse des Stakeholder-Prozesses und Schlussfolgerungen“ übernommen

das Konzept selber noch einmal ausführlicher mit den Potenzialen, die es für die Praktiker im Handlungsfeld haben kann, in geeigneter Weise vorzustellen. Weitere, ebenfalls wichtige Themen könnten zunächst den Rahmen sprengen und sind daher in einem dritten Workshop oder der zweiten Antragsphase besser aufgehoben.

Durch eine Stärkung und Professionalisierung der Moderationsfunktion ist es grundsätzlich möglich, die verschiedenen Interessenten besser einzubinden. Möglicherweise sollte auf dem zweiten Treffen eine systematische Zwischenbilanz und Verortung der Teilnehmer eingeholt werden. Bei der weiteren Konzeption des Stakeholder-Involvements ist klar zu entscheiden, ob es darum geht, die Positionen aller Teilnehmenden auf dem gemeinsamen Treffen zu Fragen der Klimaanpassung der Wälder zu erfahren.

Im Gegensatz zu diesen inhaltlichen Vorschlägen steht der Kritikpunkt auf den Evaluationsbögen, nach dem weniger auf Vorträge gesetzt werden soll als vielmehr auf Diskussionen, um die Vielzahl an Experten an einem Tisch besser auszunutzen. Zwei Vorträge am Vormittag als Impulsgeber stehen dem jedoch nicht im Wege, wenn der restliche und überwiegende Teil des Tages für Diskussionen und AGs zur Verfügung steht. Hier ist anzumerken, dass aufgrund der Trennung in zwei Arbeitsgruppen zu einem eher forstwirtschaftlichen und einem eher naturschutzfachlichen Thema eine Entmischung der Workshop-Gruppe bzw. eine Homogenisierung stattfand und möglicherweise die Diskussion an Brisanz eingebüßt hat, weil man ja jeweils „unter sich“ war. Hier ist in Zukunft darauf zu achten, dass die Gruppen (falls Arbeitsgruppen wieder Teil des Workshops sein sollen) so gebildet werden, dass Reibungspunkte und Gegensätze und somit Potenzial für einen vertieften Stakeholder-Prozess entstehen kann.

## 10 Ausblick für das Stakeholder-Involvement in BiK<sup>F</sup>

Eine grundlegende Schwierigkeit des Stakeholder-Involvements besteht darin, dass bisher nur recht wenige wissenschaftliche Erkenntnisse aus BiK<sup>F</sup> als für die Stakeholder geeignet identifiziert und aufbereitet werden können. Probeweise müssen daher zunächst auch andere Erkenntnisse an deren Stelle treten. Diese sind in Kapitel 9 genannt.

Bezogen auf möglicherweise eher konservative forstliche Stakeholder lässt sich festhalten, dass das Stakeholder-Involvement selbst eine auf den ersten Blick unkonventionelle Vorgehensweise darstellt. Die Teilnehmer fragten teilweise in der Evaluation, ob es nicht sinnvoller sei, statt der Einbeziehung der Stake-

holder einen Beirat zu installieren. Aufgrund besagter Unkonventionalität ist es unbedingt notwendig, das Konzept den Teilnehmern zu erklären und den Sinn zu verdeutlichen, da sich erfahrungsgemäß der Begriff des Stakeholders besonders in der Forstpraxis noch nicht vollends etabliert hat.

Grundsätzlich zeigt sich, dass der vom Projektbereich F gewählte Ansatz sinnvoll ist: Mit Hilfe eines Stakeholder-Involvements lässt sich untersuchen, wie das von der Forschung erarbeitete Wissen in den Anspruchsgruppen und somit in einem wesentlichen Teil des untersuchten Handlungsfelds aufgenommen wird. Dabei ist es wohl auch möglich zu fragen, welche Instrumente und Strategien erforderlich sind, um das von der Forschung erarbeitete Wissen rascher in den Anspruchsgruppen zu rezipieren.

Bevor sich aber Aussagen machen lassen, ob Szenarien und Wirkungsabschätzungen geeignete Transferinstrumente darstellen, müssen noch weitere Workshoprunden abgewartet werden. Im Bereich „Limnische Systeme“ empfiehlt es sich, (wie bereits vorgesehen) das Stakeholder-Involvement möglichst dazu zu nutzen, um partizipativ mit den Vertretern der Anspruchsgruppen die Szenarien zu erarbeiten. Weiterhin sollte auch Wert darauf gelegt werden, das Konzept der Ökosystemdienstleistungen zu entfalten, da dies möglicherweise auch Anspruchsgruppen in anderen Handlungsfeldern nicht bekannt ist.

Die bisherigen Ergebnisse lassen sich, wenn weitere Stakeholder-Workshops des Zentrums und noch andere Aktivitäten des zielgruppenspezifischen Transfers in die Öffentlichkeit ausgewertet wurden, wie erwartet zur Entwicklung vereinfachter Instrumente zur Transferarbeit des Zentrums sowie zur Identifikation von Produkten (Vorschläge zu Gesetzgebung und Policies, zielgruppenspezifischen Veranstaltungen, Aufbereitung von Materialien für Multiplikatoren in Schulen, Erwachsenenbildung und anderen Einrichtungen) heranziehen.

Neben Workshops werden im Projekt „Wald- und Forstsysteme der Zukunft“ auch weitere Formen der Einbeziehung von Stakeholdern ausprobiert; so fand am 8. Mai 2010 eine Exkursion statt, die sich im Rahmen der politischen Bildung an Kommunalpolitiker, Lehrer, weitere Multiplikatoren und die interessierte Öffentlichkeit richtete. Ausgehend von beobachtbaren Schädigungen an planaren Eichenwäldern, die auf klimatische Einflüsse zurückzuführen sind, wurden verschiedene Maßnahmen zum Waldumbau im Freiland demonstriert und durch zwei Vorträge aus den Projekten „Wald der Zukunft“ und „Wald- und Forstsysteme der Zukunft“ theoretisch eingebettet. Diese halbtägige Veranstaltung war auch im Feedback dieser Stakeholder sehr erfolgreich und führte bei der mitveranstal-

tenden hessischen Heinrich-Böll-Stiftung dazu, weitere Exkursionen zu Klimawandel-Themen zu planen.

Es wird vorgeschlagen, im weiteren Prozess der Erprobung weiterhin auch Exkursionen und andere Formen der Diskussion über waldbezogene BiK<sup>F</sup>-Ergebnisse auszuprobieren, etwa im Zusammenhang mit dem Projekt „Entwicklung der Artenzusammensetzung ausgewählter Vegetationstypen in den letzten 3

Jahrzehnten unter besonderer Berücksichtigung der Temperaturzeigerwerte“ oder auch im Parallelprojekt „Limnische Systeme der Zukunft“.

Der Stakeholderdialog eignet sich trotz des damit verbundenen Aufwandes gut, um die gesteckten Ziele zu erreichen. Unter den oben genannten Bedingungen und Voraussetzungen sollte einer weiteren positiven Projektentwicklung nichts im Wege stehen.

## 11 Literatur

- Barth, Ann-Kristin (2007): CSR-Kommunikation anhand von Stakeholderdialogen: untersucht und dargestellt am Beispiel der Löwenbrauerei Passau AG. Berlin
- Bergmann, Matthias/Thomas Jahn (2008): Intendierte Lerneffekte: Formative Evaluation inter- und transdisziplinärer Forschung. In: Hildegard Matthies/Dagmar Simon (Hg.): Wissenschaft unter Beobachtung. Effekte und Defekte von Evaluation. Leviathan Sonderheft 24/2007. Wiesbaden
- Colle, Simone de (2004): Die Systematik des Stakeholder-Managements. In: Joseph Wieland (Hg.): Handbuch des Wertemanagements. Hamburg
- Ebinger, Frank (2005): NGOs im Kontext von Unternehmensverantwortung – Der Dialog von Unternehmen mit Stakeholdern. Ökologisches Wirtschaften 3: 34–35
- European Environment Agency (2008): European Forests – ecosystem conditions and sustainable use. Kopenhagen
- Fritz, Peter (2006): Ökologischer Waldumbau in Deutschland: Fragen, Antworten, Perspektiven. München
- Glaeser, Bernhard (2000): Der humanökologische Ansatz in der Entwicklung eines nachhaltigen Küstenmanagements - Das Beispiel Schweden. In: Hans Heinrich Blotvogel/Jürgen Ossenbrügge (Hg.): 52. Deutscher Geographentag Hamburg 1999, 170–177
- Glatzer, Kolja/Engelbert Schramm (2010): Klimabezogener Umbau der Eichenwälder mit mediterranen Eichen – Eine vorläufige Wirkungs- und Folgenabschätzung. BiK<sup>F</sup> Knowledge Flow Paper Nr. 5. Frankfurt am Main
- Hartard, Britta/Engelbert Schramm (2009): Biodiversität und Klimawandel in der Debatte um den ökologischen Waldumbau – eine Diskursfeldanalyse. BiK<sup>F</sup> Knowledge Flow Paper Nr. 1. Frankfurt am Main
- Höllerl, Sebastian (2009): Auswirkungen von waldbaulichen Maßnahmen auf die Stabilität (Resistenz und Elastizität) von Fichtenreinbeständen in der Bergmischwaldstufe der Bayerischen Alpen. Dissertation. München
- IPCC (2007): Contribution of Working Group I/II/III to the Fourth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change. Summary for Policymakers
- IUCN (2009): Multi-stakeholder dialogues: What role do they play in forest governance reform? International Union for Conservation of Nature and Natural Resources Forest Conservation Programme Gland. [http://cmsdata.iucn.org/downloads/multi\\_stakeholder\\_dialogues.pdf](http://cmsdata.iucn.org/downloads/multi_stakeholder_dialogues.pdf) (27. Juli 2010)
- Köchli, Daniel (2006): Gewichtung der Ansprüche der Gesellschaft an den Wald. Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen 157: 37–44
- Kölling, Christian/Monika Konnert/Olaf Schmitt (2008): Wald und Forstwirtschaft im Klimawandel. AFZ Der Wald 15: 804–807
- Loft, Lasse/Alexandra Lux (2010): Ecosystem Services. Eine Einführung. BiK<sup>F</sup> Knowledge Flow Paper Nr. 6. Frankfurt am Main
- Luley, Horst/Engelbert Schramm (2003): Optionen in der Nachhaltigkeitsforschung. Hinweise für die Konzeption und Durchführung von Kooperationsprojekten mit Praxispartnern. ISOE-Materialien Soziale Ökologie, Nr. 22. Frankfurt am Main
- Moser, Patrick (2009): Stakeholdermanagement zur optimalen Gestaltung strategischen Wandels. Hamburg
- Oesten, Gerhard/Axel Roeder (2008): Management von Forstbetrieben Band I. Freiburg
- Pearce, David W. (2001): The Economic Value of Forest Ecosystems. Ecosystem Health 7(4): 284–296
- Roxburgh, Charles (2009): The Use and Abuse of Scenarios. McKinsey Quarterly, Issue 4/2009. [http://www.mckinseyquarterly.com/Strategy/The\\_use\\_and\\_abuse\\_of\\_scenarios\\_2463](http://www.mckinseyquarterly.com/Strategy/The_use_and_abuse_of_scenarios_2463) (2.11.2009)
- Scriven, Michael (1991): Evaluation Thesaurus. 4th edition, Sage. Newbury Park, CA
- Schramm, Engelbert/Britta Hartard (2009): Biodiversität und Klimawandel in der Naturwalddebatte – eine Diskursfeldanalyse. BiK<sup>F</sup> Knowledge Flow Paper Nr. 2. Frankfurt am Main



- Stoll-Kleemann, Susanne/Martin Welp (2007): Stakeholder Dialogues in Natural Resources Management: Theory and Practice. Berlin
- Walk, Heike (2008): Partizipative Governance. Beteiligungsformen und Beteiligungsrechte im Mehrebenensystem der Klimapolitik. Wiesbaden
- Weaver, Paul et al. (2000): Sustainable Technology Development. Sheffield
- Zell, Helmut (2008): Projektmanagement – lernen, lehren und für die Praxis. Norderstedt
- Zöller, Katharina (2005): Akzeptanz durch Dialog? Eine wirtschaftsgeographische Untersuchung deutscher und amerikanischer Chemiedialoge. Stuttgart
- Zukünfte und Visionen Wald 2100 (2009): Waldzukünfte: Herausforderungen für eine zukunftsfähige Waldpolitik in Deutschland. Berlin. [http://www.ioe.w.de/fileadmin/user\\_upload/DOKUMENTE/Publikationen/2009/Waldzukuenfte\\_Broschuere\\_Policy\\_Paper.pdf](http://www.ioe.w.de/fileadmin/user_upload/DOKUMENTE/Publikationen/2009/Waldzukuenfte_Broschuere_Policy_Paper.pdf)

**Impressum:**

LOEWE Biodiversität und Klima  
Forschungszentrum (BiK<sup>F</sup>)  
Senckenberganlage 25  
60325 Frankfurt am Main  
V.i.S.d.P.: Dr. Thomas Jahn, Projektbereichsleiter  
„Wissenstransfer und sozial-ökologische Dimensionen“  
ISSN: 2192-1571